

Die nörgelnde Seele

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

der Herr Oberförster (siehe Heft 06/15) ist ein virtueller alter Herr. Er steht seit langer Zeit am Rande des Geschehens und beobachtet, was sich so alles entwickelt und verändert. Unter anderem sieht er: Der Computer, ein Produkt des Zweiten Weltkriegs, drängt sich in die zivilen Verwaltungen hinein, ersetzt dort die Lochkartenmaschinen und betreibt Datenverarbeitung; effektiv, flexibel, Synergien nutzend und transparent. Damit bringt der Computer den Verwaltern einen Machtgewinn. Reziprok befürchten die Verwalteten einen Verlust. Sie wehren sich und erreichen für sich die Datenschutzgesetze; fünf Jahre danach deren rechtsphilosophische Grundlage, das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung. Der alte Herr ist zwar seiner Natur nach sehr erfahren, aber was er da sieht, hat er noch nie gesehen.

Dann sieht der alte Herr weiter, wie der Computer die Daten nicht nur verarbeitet, sondern auch kommuniziert und verteilt. Zum Teil werden sie als Ware gehandelt; eine Ware besonderer Art: Erdachtes, Erfasstes, Verfasstes, Ungegenständliches, Vielfältigungsbares. Die Ware verteilt sich entlang der Pfade der Datenverarbeitung. Ihre Menge wächst beständig. Sie wächst insgesamt ungeregelt, im Einzelfall den ökonomischen Grundsätzen der Datenverarbeitung folgend. Diese organisiert sich arbeitsteilig und global – alles in allem: Fortschritt. Er wird von den Menschen angenommen und prägt das Alltags-Normal der Gesellschaft. Der Datenschutz passt sich dem Fortschritt pragmatisch an. Und wo er dem Menschen hinderlich ist, darf dieser auf ihn verzichten. Die Freiheit dazu verleiht jedem das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung. Das Grundrecht wird geachtet und gut bedient. Der Datenschutz hat es schwerer. Er muss die Praxis regeln und kommt um Grundrechtskollisionen nur mit Mühe herum. Die Kommunikation der Daten hilft dem Datenschutz dabei, seine Anliegen zu verdeutlichen; er kann sie aber nicht ganz durchsetzen. Die Menschen sind es trotzdem zufrieden; sie glauben, dass es ihnen mit dem erreichten Fortschritt so gut geht wie keiner Menschheit je zuvor. Der alte Herr weiß Bescheid.

Ihm bietet sich neuerdings noch etwas Besonderes: Es nennt sich das „Internet der Dinge“; es betrifft jene Welt der körperlichen Dinge, die Gott seiner Zeit bei der Schöpfung ausgelassen und dem Menschen zur Schaffung vorbehalten hatte. Nach der göttlichen Schöpfungswoche hat sich in der Tat der Mensch die Welt der Dinge teils aus dem Vorhandenen angeeignet, teils selbst geschaffen. Er erkennt an den Dingen, analog zu sich selbst, das Unveränderliche, Einmalige – ihre Identität. Das nur mit sich selbst identische Ding ist ansonsten unbelebt und unbeseelt. Neuerdings kann ihm aber der Mensch künstliche Intelligenz und eine elektronisch prüfbare Identität geben. Insoweit kann der Mensch den Dingen ein Stück Leben vermitteln, allerdings keine Seele, lediglich künstliche Intelligenz, davon aber fast beliebig viel.

Mit der Entdeckung des Computers und der künstlichen Intelligenz kann also der Mensch die damit ausgestatteten Dinge dazu bringen, einander zu erkennen, miteinander zu kommunizieren, Sachen nach vorgegebener Strategie auszuhandeln, Ausgehandeltes zu beurteilen und dazu Entscheidungen zu treffen. So werden die Dinge aktiv und in diesem Sinne lebendig. Mit ihrer künstlichen Intelligenz können sie sich eine Sache schneller und systematischer als der Mensch zurechtlegen und dazu nach vorgegebener Strategie richtige Entscheidungen treffen. Sie werden jedoch dabei anders als der Mensch – das ist der Unterschied – nicht von einer nörgelnden Seele behindert. Für den virtuellen alten Herren ein bedeutsamer Unterschied.

Er meint, liebe Leserinnen und Leser: Bei der Verrechtlichung des Internets der Dinge muss es darum gehen, die Menschen nicht nur die Segnungen genießen zu lassen, sondern auch die nörgelnden Seelen mit der Logik der Dinge zu versöhnen – auch über die klassischen Anliegen des Datenschutzes hinaus.

Mit freundlichen Grüßen, Ihr

Karl R. Hevzel